Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

10. Jahrgang. 7. August 1889. No. 32.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Buhler, Reno Co., 22. Juli. Wir haben einen fruchtbaren Sommer bis jetzt; ehe es trocken wird, stellt sich immer wieder der Regen ein. Das Welschkorn hat schon Aehren und wenn's noch einige Wochen so bleibt, kann es eine reichliche Welschkornernte geben. Es wird schon sehr gepflügt zum Wintergetreide.

Die Brüder, die nach Montana gefahren waren im Auftrage der Gemeinde, sind zurück und legten letzten Samstag, den 20. d. M. ihren Reisebericht ab im Versammlungshause zu Gnadenau. Es waren dort viele Menschen versammelt. Wahrscheinlich wird es eine Auswanderung geben dorthin. Dazu würde aber noch fehlen, daß die Eisenbahn-Fahrpreise könnten um ein bedeutendes reducirt werden, sonst würde das Hinkommen zu theuer sein für arme Leute.

Heinrich Bergen, der sich eine Zeitlang in Nebraska aufgehalten hat, weilt gegenwärtig hier bei uns in Kansas.

Martin B. Fast von Nebraska ist auch hier.

In geistlicher Hinsicht ist zu wünschen, daß wir nicht so möchten angefüllt sein von Land, Land, Land — sondern vielmehr von dem Lande, das den Sanftmüthigen verheißen ist in Matth. 5, 5. und wovon Petrus redet in 2 Pet. 5, 13. und Johannes in Offb. 21.

J. F. Harder.

Newton (Blumenfeld), 26. Juli. Mein Mann Heinrich Franz, fr. Steinfeld, Rußl., starb am 1. Juli nach 11wöchentlichem Krankenlager an der Wassersucht und wurde den 3. Juli beim Neu-Alexanderwohler Gemeindehause beerdigt. Die Leichenrede wurde vom Aeltesten Buller und Pred. Görzen gehalten. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 65 J., 4 M., 2 T. Die letzten Wochen seines Hierseins wurden zugebracht mit Beten. Er war fest überzeugt, von Jesu in Gnaden aufgenommen zu werden. Er schlief bei vollem Bewußtsein betend zu einem besseren Leben ein. Wir wanderten 1879 von Rußland hier ein und kamen den 29. Juni hier an, haben somit noch 10 Jahre und zwei Tage hier beisammen gewohnt.

Wittwe H. H. Franz.

Nebraska.

Jansen, Jefferson Co., 26. Juli. Da mir das Schreiben nur schlecht geht, so will ich die „Rundschau" benutzen, um allen Freunden und Bekannten, sowohl in Amerika als in Rußland, etwas von uns zu berichten. Daß mein Bericht etwas spät kommt, wollen die lieben Freunde entschuldigen.

Es lag schon längst in unserem Plane wieder einmal eine Reise zu den l. Verwandten in Manitoba zu machen. Am 2. Mai um 2 Uhr morgens fuhren wir, ich und meine l. Frau, in Begleitung unseres Nachbars Martin Barkman und seiner Frau, von Jansen mit der Bahn ab. In Beatrice mußten wir bis 2 Uhr nachmittags warten bis der Zug kam, der überall den besten Anschluß hat und kamen um 5 Uhr abends nach St. Joseph; am 3. des Morgens mußten wir in Columbus Junction den Zug wechseln und kamen um 5 Uhr 10 Min. abends in Minneapolis an. Da unser Zug verspätet war, so war der Zug schon fort, welcher sonst Anschluß hatte und wir mußten hier den 4. Mai still liegen und besahen uns mit Muße die Stadt. Endlich um 5 Uhr 10 Min. abends den 5. Mai fuhren wir von Minneapolis ab und kamen den 6. mittags in Morris an. Wir nahmen hier Fuhrwerke und ließen uns nach Blumenhof fahren, wo wir um 2 Uhr nachmittags bei l. Bekannten ankamen und freundlich aufgenommen wurden.

Wir machten hier verschiedene Besuche und verweilten bis zum 10., wo wir alsdann von l. Freunden nach Rosenfeld zu Joh. Esau gebracht wurden. Hier wurden wieder verschiedene Besuche gemacht. Von hier fuhren wir nach der hohen Seite nach Blumenhof und Blumenort. Den 12. waren wir in Grünfeld zur Andacht, es war dies eine recht schöne Versammlung. Wir machten nun noch Besuche in Steinbach und Neuanlage, fuhren wieder zurück nach Blumenort und waren Sonntag den 19. Mai in Steinbach zur Andacht. Montag den 20. reisten wir ab nach Winnipeg, hielten uns dort etwas auf, machten kleine Einkäufe und reisten den 21. von Winnipeg ab, um noch einen kurzen Besuch in Minnesota zu machen und stiegen den 22. in Mountain Lake aus, besuchten dort einige Freunde und traten den 24. Mai um 2 Uhr nachts die Heimreise an. Wir kamen denselben Tag nachmittags wohlbehalten zu Hause an, trafen auch Alles gesund und wohl. Dem Herrn sei Dank dafür.

Wir, sowie auch Nachbar Barkmanns gedenken noch oft der Stunden, die wir unter den lieben Verwandten und Freunden verweilt. Sagen hiermit Allen herzlichen Dank für die gastliche Aufnahme. Berichte noch, daß uns der Herr dieses Jahr reich mit Obst gesegnet hat. Besonders Kirschen haben wir sehr viele bekommen. Die Rückreise, auf der sich Wittwe Dörksen mit ihren Kindern bei uns befand, ging sehr gut.

Allen Lieben, sowohl hier wie drüben, Gottes reichen Segen wünschend, verbleiben wir in Liebe Peter Isaacs.

Dakota.

Hannah, 29. Juli. Seit meinem letzten Bericht in der „Rundschau" hat sich schon viel zugetragen. Die Ernteaussichten im Juni waren nur sehr gering, zumal es sehr trocken war und mitunter bis 100 Grad F. im Schatten zeigte. Anfangs Juli schien Alles zu ersterben. Der Herr aber, der da weiß was uns dienlich ist an Seele und Leib, hat unsere Felder aber dann durch reichliche Regengüsse erquickt und sind die Ernteaussichten gegenwärtig ganz gut. Das Heu ist nicht sehr lang und im Durchschnitt wenig. Viele Meilen weit kommen die Leute hierher Heu schneiden und wird das Rush Lake-Thal in solcher Zeit noch viel Geld werth werden. Der Weizen fängt an sich zu verändern und in zwei bis drei Wochen ist er auch reif und hält Gott Seinen Segen nicht zurück, so erwartet Nord-Dakota noch eine Mittelernte, wofür Ihm die Ehre gebühret, der Alles in Seinen Händen hat und der Alles so wunderbarlich regieret und läßt auch die Strafgerichte über die Welt, daß die Menschen sollen inne werden, daß Er der allmächtige Herr und Gott über sie ist. Nun so wir wissen, daß wir einen Herrn im Himmel haben, so lasset uns hinblicken zu Ihm, von dem Hilfe kommt; denn wie bald ist der Mensch dahin — und glaubt und traut nicht dem Schöpfer aller Dinge. Und dennoch ist Gott die Liebe! Und steht der Mensch denn allein beschämt da und muß Buße thun für seinen Unglauben. Wären wir mehr mit unserem Haupte Jesum Christum beisammen und ließen uns von Ihm führen, anstatt daß wir selbst führen, würde es für uns besser sein. Ein Kind in der Mutter Schooß wächst mit großer Schnelligkeit heran zum Manne oder Weibe und auch wir Christen können im Glauben anwachsen zur vollkommenen Größe in der Liebe und guten Werken zu Gott und den Nächsten, denn darin besteht die Liebe, daß wir unsere Brüder lieben. Wer seinen Bruder lieb hat ist aus Gott und wer ihn nicht lieb hat, ist nicht aus Gott, denn Gott ist die Liebe.

O selige Liebe! Breite Dich wie Flügel über die Welt und in die Herzen der Menschenkinder! Ja, ewige Liebe! Laß Wahrheit und Treue sich begegnen noch in diesem Thal der Thränen, ist mein Gebet, zu Deines Namens Preis und Ehre. Amen. Gruß an alle Liebhaber der Wahrheit.

G. S. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake, 1. August. Unsere l. Kinder in Rußland schreiben uns, daß sie von uns so selten Briefe bekommen, woraus wir ersehen, daß unsere Briefe verloren gingen, denn sowohl ich als Friesens und Reimers haben mehrere Male geschrieben. Heute sende ich wieder einen Brief in die Krim ab, in dem sich auch eine Beilage für Johann Teichgräfen auf dem Landgut Makkutt befindet. Ich war nämlich unlängst in Dakota und wurde dort mit ihren Kindern Daniel Unruhs, Jun., bekannt.

Ich habe in Dakota in vielen Gemeinden Besuche gemacht und zwar bei den Hutterischen, Schweizer- und russischen Mennoniten. Wir freuten uns unseres Beisammenseins. Ich traf Viele, die den Heilsweg suchen, um selig zu werden. Ich danke den Geschwistern, mit denen ich zusammengekommen bin, für die mir erwiesene Liebe und Freundlichkeit. Der Herr möge uns segnen nach dem Reichthum Seiner Gnade um Christi willen. Amen.

Jetzt sind die Farmer sehr beschäftigt mit der Weizenernte; der Hafer ist schon geschnitten. Es scheint eine gute Ernte zu geben, wenn der Herr es ferner bewahrt vor Schaden. Wir haben meistens kühle Witterung, was für Arbeitsvieh und Menschen sehr angenehm ist.

Johann Regehr, Sen., wurde vom Schlag gerührt, ist aber wieder auf dem Wege der Besserung. O es thut noth, das Heute wahrzunehmen, denn wir wissen nicht, was morgen sein kann. Zum Gruß an alle Rundschauleser Psalm 89, 1., von eurem Mitpilger nach Zion,

Peter P. Penner.

Manitoba.

Gretna (Silberfeld), 23. Juli. Die Ernte scheint dieses Jahr hier nicht so ergiebig zu werden wie wir es in Manitoba gewohnt sind. In Folge der anhaltenden Dürre, die hier diesen Sommer stets herrschte, ist das Getreide so klein geblieben, daß viele Farmer in unserer Umgegend ihre Felder, welche sie im Frühjahr mit Weizen besäet hatten, schon wieder umpflügen.

Auch mir ist ein dicker Strich durch meine Rechnung gemacht worden, welches mir nicht sehr passend erscheint. Mein Weizen steht zwar noch ziemlich gut, mit dem Hafer und Leinsamen aber ist es fast gar nichts. Diese beiden Fruchtarten hatte ich in frischgepflügte Wiese gesäet und da es vom Frühjahr an trocken gewesen, so ist nur wenig davon aufgegangen.

Manchem ist auch vom Weizen auf Stellen fast nichts geblieben, auf andern Stellen ist er nur klein, bekommt aber sehr dicke und volle Aehren und wieder auf anderen Stellen steht er ausgezeichnet gut, so daß viele Farmer noch eine gute Ernte bekommen werden, wenn Gott Seinen Segen ferner dazu giebt.

Heu giebt es nur so wenig, daß wir unser Vieh mit Stroh und Spreu werden durchwintern müssen, welches wir hier noch niemals zu thun genöthigt waren.

Doch haben wir noch nicht zu klagen, sondern müssen vielmehr dankbar sein für das, was noch in Aussicht steht. Ueberhaupt kann von Mißernte noch nicht gesprochen werden. Schon nächste Woche gedenken wir mit der Weizenernte zu beginnen und so geht denn die geschäftigste Zeit für uns Landleute wieder an.

Es ist dies aber auch eine recht fröhliche Zeit für den Landmann, denn meistens sitzt der Bauer selbst auf seinem Selbstbinder, der gewöhnlich von drei schönen Pferden gezogen wird und verrichtet somit das Mähen und Binden zugleich. Es ist eine rechte Lust das Klappern der Erntemaschinen von allen Seiten zu hören und selbst damit beschäftigt zu sein.

Wie schön klingt in der Erntezeit,
Des Binders heller Klang,
Wenn ihn der brave Landmann lenkt
Mit fröhlichem Gesang.

Das Aehrenfeld in gold'ner Pracht,
Rauscht Halm an Halm gewiegt.
O, wie sein munt'res Auge lacht!
Wie ist er so vergnügt!

Schon denkt er sich die Scheunen voll
Und noch ein gut Theil mehr.
Und wie der Dollar klingen soll —
Denkt er sich nebenher.

Kein Königreich, kein Herzogthum
Erfreut ihn wie sein Feld;
Er schätzet dies, sein Eigenthum,
Mehr werth als sonst die Welt.

Er singt vergnügt in vollem Ton
Ein schönes Morgenlied.
Und wieder sinkt die Garbe schon
Vor seines Binders Schnitt.

Gemetzelt liegt die ganze Schaar
Der Halme lang und schwer,
In dicken Garben Paar bei Paar
Wie Wellen rings umher.

Da steht der Landmann mitten d'rin
Und jauchzet laut in's Thal.
Nun kommt die brave Bäuerin
Daher und ruft zum Mahl.

Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt,
Das Mahl schmeckt königlich.
Und seht, der fleiß'ge Bauer winkt,
Die Buben schürzen sich.

Und wieder geht's in's Erntefeld
Die Garben aufgefaßt,
Gesammelt und emporgestellt
Und nimmer keine Rast.

Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz
Kommt diesem Feste bei;
Es fühlet auch kein Städter ganz
Was Erntefreude sei.

Des Ackermannes sauren Schweiß
Belohnet dieses Fest;
Er nimmt und ißt zu Dessen Preis,
Der Korn ihm wachsen läßt.

Frohen Muth und gute Gesundheit, nebst Gottes Segen wünsche ich den lieben Bauernbrüdern zur bevorstehenden Ernte. Mit freundlichem Gruß

Klaas Peters.

Europa.

Rußland.

Tiegerweide, 28. Januar 1889. Meine Tante Wilh. Töws'sche in Ohrloff starb den 1. Januar und Onkel Dietrich Neuman, Münsterberg, starb den 4. Januar. Joh. Thießen in unserem Dorfe ist öfters kränklich und die Frau Peter Matthies liegt schon seit dem 26. Juli 1888 im Bett und braucht Bedienung. Dies diene Bruder Cornelius Klassen, fr. Nikolaidorf, zur Nachricht. Ob die Frau des Heinrich Buller, geb. Anna Buller, fr. Nikolaidorf, noch lebt? Wir haben von ihrem Leiden in der „Rundschau" gelesen; sie wohnte in Lehigh, Kansas.

Von einem Freunde in Bingham Lake, Minn., habe ich einen Brief erhalten und daraus erfahren wie dort gemäht und gedroschen wird. Hier bei uns ist es auch schon anders als es früher war. Das Mähen war früher beschwerlich, aber es wird immer besser. Die ausländischen Mähmaschinen, auch die Selbstbinder, stehen meistens im Hofe, weil die in Rußland gemachten viel besser sind, 1 bis 2 Fuß breiter schneiden und bloß 145 bis 200 Rbl. kosten. Man braucht nicht selbst mit der Maschine zu fahren, das können die Kinder oder Russen machen. Mein Nachbar auf dem Pachtland hat vier Kinder und kann mit vier Pferden und zwei Mähmaschinen den Tag 10 Deßjatinen abspielen (mähen). Bei uns wird gemäht, eingefahren und gedroschen zugleich, wenn das Mähen beendigt ist, sind große Felder von Getreide leer. Poltawer sind jetzt wenig zu sehen, denn Russen und Bulgaren haben überall Mähmaschinen. Die Armen kaufen die etwas gebrauchten ausländischen Mähmaschinen zu 15 bis 50 Rbl. Ich habe mit einer ausländischen neun Jahre gemäht und in der Zeit vielleicht 10 Rbl. Unkosten gehabt, aber mußte selbst damit fahren, brauchte auch weiter Niemand dabei, weil Knecht und Magd Getreide einfahren müssen. Habe ich Getreide geschnitten, so geht gleich das Dreschen los. Wer drei bis vier Mann hat, kann gleich einfahren und dreschen, so daß etliche Fuder täglich in die Scheune gebracht werden können. Hätten wir mit dem Dreschen nicht noch so lang zu thun, wie lang würde ein Jahr sein, wenn man in drei oder vier Tagen das Getreide auf dem Boden hätte.

Das Pflügen im Herbst ist hier öfters von großem Schaden. Das Welschkornpflanzen kommt aus der Mode; nur Etliche, die nicht viel Getreide haben wollen, pflanzen noch. Ich habe jährlich 5 bis 7 Deßjatinen Schwarzbrache und bekomme über 16 Tschtw. von 1 Deßj., wogegen mit Kartoffeln und Welschkorn Bepflanztes nur 10 Tschtw. giebt, auch etwas darüber. Mähmaschinen wurden 16 Werst von hier über 1000 Stück gemacht letzten Winter.

Am 11. Juni vollende ich diesen Bericht, im Auftrage des Cor. Wall. Wir waren in der Krim bei seinem Bruder Isaak Wallen, Mani, und Abr. Loewen, Sarabasch, Abr. Bärg, Bosau, Cor. Isaaken, Kadagie. Der Winterweizen stand damals dort sehr schön. Meine Frau war auch mit und haben wir in den sechs Tagen viel gesehen.

Es wurde noch auf vielen Stellen Getreide gedroschen. Abr. B. wurde gerade mit dem im vorigen Jahre geernteten fertig als wir hinkamen.

Mein Onkel Cornelius Penner, aus Altonau stammend, der lang kränklich war, ist plötzlich am Blutsturz gestorben. Es giebt öfters Ermahnungen, wie schnell es mit dem Sterben geht. Wohl Dem, der da sagen kann:

Gottlob! die Stund ist kommen,
Da ich werd aufgenommen u. s. w.

Unsere Tante Peter Matthies'sche hierselbst liegt noch immer krank im Bett.

Die Ernte wird dieses Jahr überall sehr gering ausfallen, an vielen Stellen bekommt der Weizen nicht einmal Aehren, auch die Gerste nicht, der Roggen und Winterweizen wenig, aber es mag uns zum Nutzen sein (Ebr. 12, 7.)

Zum Schluß noch einen Gruß an Freunde und Bekannte in Amerika, Krim und wo die „Rundschau" hinkommt.

Jacob Neumann.

Rosenheim, 23. Juni 1889. Hier ist auf einen schneearmen Winter ein ziemlich trockener Vorsommer gefolgt. Das Wintergetreide ist meistentheils untergepflügt worden und was noch geblieben, wird nur wenig geben, vom Sommergetreide aber hoffen wir noch eine schwache Mittelernte zu bekommen.

Isaak Friesen.

Asien.

Gnadenthal, 7. Juni 1889. Zum Gruß an die Leser Marcus 11, 25.—26. Ernste Worte, die wohl zu beachten und im Herzen behalten zu werden verdienen.

Eine Zeit nach der andern geht vorbei und man geht wohl zu nachlässig dahin. So wird über Eins und das Andere gesprochen was bevorsteht, als auch z. B. von dem Herkommen einiger Familien von der Molotschna und jetzt sind sie auch schon da. So fiel mir die Zukunft des Herrn recht ernst auf. Oft wird gesprochen, die Zukunft des Herrn ist nahe und mit einmal wird Er auch erscheinen, sowie auch der Apostel Petrus im zweiten Brief 3, 9. u. 10. davon zeugt. Der Herr wolle noch Viele zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, und die zur Erkenntniß gekommen sind, wolle Er würdig machen zu dem, was geschrieben steht Luc. 21, 36.

Am 1. d. M. kamen Franz Bornns sammt Kindern und beiden Schwiegersöhnen, Franz Görz und Peter Both, hier wohlbehalten an. Geschwister Peter Dahlke und Jacob Kröker, fr. Tiegerweide, Molotschna, sind schon früher gekommen, Erstere den 16. Mai und Letztere den 17. und sind auch, dem Herrn Dank, wohlbehalten angelangt. Dieser Kröker wohnt in dem Hause, welches Benjamin Wedels bewohnten bevor sie nach Amerika zogen; er hat für die Wirthschaft 200 Rbl. bezahlt.

Der Gesundheitszustand ist im Ganzen, Dank dem Herrn, so ziemlich gut, nur Br. Martin Janzen hat schon beinahe zwei Monate meistens im Bett zubringen müssen, er leidet schwer an einem Bein; Gott weiß wie's ausfallen wird.

Der Frühling ist recht regnerisch und bis zum 18. Mai mit wenig Ausnahme auch ziemlich kühl gewesen; da aber seither die Wärme ziemlich groß war und es auch noch eines Tages regnete, so stieg das Wasser (Schneewasser und Regenwasser) in den Flüssen so hoch, daß den 1. Juni zwei Kirgiesen im Fluß Ur-Maral ertrunken sind.

Franz Pauls und Dietrich Peters, welche Franz Bornns von Samarkand (638 Werst von hier) abholten, und Johann Regehr, welcher ihnen bis Aulieata entgegen fuhr, sind im Fluß Kumischtak, etwa 5 Werst von hier, auch in Gefahr gekommen, da das Ufer an der einen Seite vom Wasser so weggerissen war, daß die Pferde den Wagen nicht haben durchziehen können, und so ist der Wagen mit Menschen in Gefahr gewesen vom Strom mitgerissen zu werden; doch ist es, Dank dem Herrn, glücklich gegangen.

Herzliche Grüße an Freunde und Bekannte.

Cor. Dück.

Lesefrüchte.

— Du betest jeden Tag: „Dein Reich komme!" Sage aber auch: Ist dir im Ernst etwas daran gelegen, daß Sein Reich komme? Ist es dir ernst, daß Wahrheit, Recht, Liebe, Demuth, Barmherzigkeit, Friede, reine Sitten, gute Werke und jegliche Tugend in der Welt Herrschaft bekomme und in jedem Hause und in jeder Brust Wohnung nehme?—[Alban Stolz.]

— Nicht den Kopf hängen, nicht im Schmerz sich baden, aber auch nicht über Erbauungen seine Pflicht vergessen! Das ist rechter Gottesdienst.

— Das ganze Christenthum muß darin aufgehen, immer wieder neu zu lernen dies eine Wort: „Wie Gott will!" Und doch ist dies nur eine Seite. Die andere ist, daß wir an jedem Morgen mit neuem Ernste sprechen müssen: Ich will! Ich will glauben, ich will mich der Gnade des Herrn getrösten, ich will die Augen schließen und den Abgrund überspringen und die ganze Welt vergessen, mich an dem Herzen Gottes bergen.—[Joh. Renatus „Lebensskizzen aus ernsten und heitern Tagen."]

Eine Reise durch den canadischen Nordwesten und die Pacificstaaten.

Von Klaas Peters (Silberfeld), Gretna, Manitoba.

(Schluß)

Donnerstag den 13. Juni fuhren wir von Salem ab, um auch den Goldstaat Californien zu besuchen. Am 14. kamen wir morgens nach Ashland, einer Stadt im Süden Oregons, nahe der californischen Grenze. Hier sieht das Land sehr unwirthlich aus. Ueberall hohe, spitze Hügel, theils bewaldet, theils baumlos. Wir fanden es hier gerade so, wie der Landmesser in Dallas uns sagte. Daher müssen wir Süd-Oregon aufgeben, indem daselbst schon viel Land muß künstlich bewässert werden, besonders an der östlichen Seite der Cascade-Gebirge. Noch im Laufe des Vormittags passirten wir das Siskiyou-Gebirge, welches zu erklimmen fast den ganzen Vormittag in Anspruch nahm. Drei Male mußten wir dem Abhang dieses Gebirges entlang fahren und jedes Mal kamen wir ein bedeutendes Stück höher. Schließlich führt ein ziemlich langer Tunnel durch den Gipfel und nachdem wir diesen hinter uns hatten, befanden wir uns in Californien, 413 Meilen von San Francisco. Gegen Abend kamen wir bis Redding. Bis dahin ist das Land sehr hügelig, fängt da aber an eben zu werden. Als wir am frühen Morgen des 15. erwachten, befanden wir uns in einer schönen Ebene, welche auf vielen Stellen einer Niederung glich. Wir kamen nun auch bald an den Sacramentofluß, der hier bei Port Costa in den großen Ocean mündet. Hier wurden wir wieder mit unserem ganzen Zug mittelst Schiff nach der anderen Seite des Wassers befördert. Nun waren wir noch 32 Meilen von San Francisco. Die Bahnstrecke läuft hier stets am Ufer des Meeres und so hatten wir Gelegenheit auf der rechten Seite den regelmäßigen Wellenschlag und das Plätschern der Wasserwogen anzusehen, während auf der linken Seite emsig geerntet wurde. Wie es scheint, haben die Leute dort Heu- und Weizenernte zugleich. Unser Zug sauste mit rasender Schnelligkeit dahin und so kamen wir noch früh am Morgen nach San Francisco. Ich glaubte schon in der Stadt zu sein, so dicht waren die Häuser schon, als wir immer noch mit voller Geschwindigkeit fuhren. Ich wartete schon auf die Einfahrt in den Bahnhof, da entdeckte ich, daß wir noch gar nicht in San Francisco seien und erst wieder etwa zwei Meilen weit mit einem Schiff zu fahren haben. Der Ort, den wir hier schon für die Stadt selbst hielten, heißt Oakland. Kaum waren wir aus dem Zug gestiegen, der im Bahnhof nahe beim Schiff anhielt, so sauste auch schon wieder ein anderer Zug heran und ehe wir noch am Schiff waren, kam auch schon der dritte und gleich darauf auch der vierte, von Süden und Osten her, alle mit Menschen gefüllt. Nun schien das Schiff auch Ladung genug zu haben und fuhr mit seiner Last von Menschen nach der Stadt ab. Hier war ein Menschengewühl, wie ich es noch nie zuvor gesehen. Alles strömte nun aus dem Schiff in den Wartesaal hinein, von wo aus sich die Menge in die Stadt verbreitete. Von Droschkenkutschern wurden wir überall mit stürmischen Einladungen empfangen, welches uns recht widerlich war. Hier schienen diese aber im Ueberfluß vorhanden zu sein, und ehe wir es uns versahen waren wir von ihnen umringt, wie von einer Schaar hungriger Raben. Um schnell aus diesem Gewühl hinaus zu kommen, bestiegen wir den Wagen eines dieser Kutscher, welcher ein Deutscher war und uns nach dem Humboldt House führte, das den Gebrüdern Renner gehört. Diese Leute sind Deutsche. Freund Wiens schien, nachdem wir im Quartier waren, etwas angegriffen von dem, was wir diesen Morgen erlebt hatten und zog es daher vor im Quartier zu bleiben, ich dagegen, nachdem ich Frühstück gegessen, ging gleich hinaus, um mir die Stadt anzusehen. Theils ging ich zu Fuß, theils fuhr ich mit der Pferdebahn nach allen Richtungen hin. Nur gegen Süden konnte ich das Ende nicht erreichen, es war mir zu weit. Nach den andern Seiten ist die Stadt vom Meere umgeben. Was ich dort gesehen, wird mir noch lange im Gedächtniß bleiben.

Was die Bauart betrifft, findet San Francisco wohl kaum ihres Gleichen, denn alle Häusergruppen laufen in Dreiecke aus, wodurch die Stadt einem Irrgarten gleicht. Ich hatte mich so verirrt, daß ich nicht würde zurückgefunden haben, wenn ich nicht eine Karte von unserem Hotel mit mir gehabt hätte.

Um 4 Uhr sollten wir wieder beim Hafen uns einfinden, um mit dem Schiffe wieder nach Oakland zum Bahnhof zu fahren, von wo alsdann der Zug, mit dem wir fahren wollten, nach dem Osten abging. Ich kaufte drei Kästchen mit frischem Obst (Kirschen, Pflaumen, Aprikosen), welches ich mit mir nahm.

So waren wir denn am Endziel unserer Reise angekommen und standen nun auch schon wieder im Begriff die Heimreise anzutreten.

Wir fuhren etliche Minuten nach 4 Uhr wieder von San Francisco ab, auf derselben Eisenbahn auf der wir gekommen waren, bis Davis.

Wir hatten nun auch Gelegenheit zu sehen, daß die Farmer fleißig mit der Weizenernte beschäftigt waren. Von Davis nahmen wir eine andere Eisenbahn, die uns durch Nevada, Utah, Idaho, Montana und Dakota bringen sollte. Gegen Abend fuhren wir durch reife Weizenfelder und nachts passirten wir die Sierra Nevada, eine Abtheilung der Cascade-Gebirge, auf deren Höhe wir uns mit einem Male wie in den Winter versetzt sahen. Um Mitternacht mußte Feuer in den Oefen gemacht werden. Ich zog meinen Ueberrock an und ging hinaus, um, wenn möglich, zu sehen, was die Ursache dieser großen Kälte und des langsamen Fahrens sei. Da sah ich denn, daß wir ringsum von Schnee umgeben waren und bergauf fuhren. Zwei Locomotiven arbeiteten um die Wette, als wollte eine die andere mit ihrem Stampfen und Brausen übertönen. Die grimmige Kälte, die hier herrschte, wirkte unangenehm auf mich und so zog ich es vor in den Waggon zu gehen zum warmen Ofen. Ich schlief nun auf meinem Sitz ein und als ich am Morgen erwachte, hatten wir Californien, sowie auch die Sierra Nevada hinter uns.

Sonntag den 16. fuhren wir durch die Wüste Nevadas. Hier hatte ich Gelegenheit zum ersten Male in meinem Leben eine Wüste zu sehen. Es sah da aber unheimlich aus. Kein Grashälmchen ließ sich erblicken, kein Vogel durchflatterte die Luft, überhaupt kann man da nichts Lebendes gewahr werden. Die Wasserbäche, welche auf der Landkarte gezeichnet sind, fanden wir da ebenso trocken wie auf der Karte selbst. Sie waren buchstäblich ausgetrocknet. Ueberall wo ein Wirbelwind sich dreht, da fliegt ein Staubstreifen in die Höhe, als wenn hin und wieder Obelisken dastünden. Nur da wo die Eisenbahn-Gesellschaft artesische Brunnen gebohrt hat, ist das Land in der Nähe wie eine fruchtbare Oase. Fast den ganzen Tag hatten wir in dieser Einöde zu fahren.

Montag den 17. kamen wir um 6 Uhr morgens nach Ogden am Salt Lake in Utah. Hier mußten wir 24 Stunden auf den nächsten Zug warten, indem die Utah & Northern-Eisenbahn ihren Fahrplan geändert hatte und wir in Folge dessen unsern Zug verspäteten. Am 18. konnten wir morgens um 7 Uhr abfahren. Im Laufe des Nachmittags kamen wir bis Pokertella, wo wir wieder umsteigen mußten, um unsere Reise auf der Union Pacific fortzusetzen. Wir befanden uns jetzt schon in Idaho und sollten gegen Abend noch die Grenze Montanas erreichen und zugleich auch die Felsengebirge passiren. Diese Gebirge sind hier, wo die Union Pacific-Eisenbahn durchgeht, gar nicht zu vergleichen mit denen, die wir in British Columbia passirten. Denn als wir glaubten den Anfang der Gebirge erreicht zu haben, waren wir schon auf deren Höhe angelangt. Als die Eisenbahnleute sagten, daß wir auf der Höhe des Gebirges seien, wunderten wir uns, doch sagten sie, daß wir hier 6500 Fuß hoch seien. Hin und wieder lag auch Schnee an den Hügeln und es war auch ziemlich kalt. Uebrigens sah es da aus wie auf gewöhnlichem Hügelland.

Um Mitternacht kamen wir bis Butte, wo wir die Montana Central-Bahn erreichten und nun auch wieder umsteigen mußten. Hier konnten wir aber schon in die Waggons steigen, welche der St. Paul, Minnesota & Manitoba-Eisenbahn gehören und von Butte bis St. Paul laufen und brauchten nur noch in Grand Forks umsteigen.

In Montana sahen wir viele Plätze, wo Gold- und Silberminen waren. Es war aber weiter nichts davon zu sehen als das einfache Gebäude über der Mine und ein Haufen Schutt daneben. Wir fanden auch Land daselbst, welches schönes Ackerland zu sein schien und auch wirklich sein würde, wenn nicht künstliche Bewässerung erforderlich wäre. Da dieses nun aber der Fall ist, so können wir uns nicht für Montana interessiren.

Wir haben auch in Oregon mit unseren Mennoniten-Brüdern gesprochen, die in Idaho bei Bewässerungsland fast zu Grunde gegangen waren. Diese wollen von künstlicher Bewässerung nichts wissen.

Donnerstag den 20. Juni erreichten wir vormittags noch die Grenze zwischen Montana und Dakota. Je weiter wir in die kalte Gegend kamen, desto besser wurde das Land. So fanden wir in Nord-Dakota noch viel ausgezeichnet gutes Ackerland. Leute, die nicht die Mittel haben in Oregon fertige Farmen zu kaufen, sollten sich nicht zu weit nach dem Westen wagen, da das bessere Land mehr östlich liegt. Aber nicht nur in Dakota, sondern auch im Nordwesten, in Assiniboia, etwa 450 Meilen westlich von Winnipeg, ist gutes Farmland von der canadischen Regierung geschenkt zu bekommen.

Abends um 7 Uhr kamen wir bis Grand Forks, eine Stadt, die ich vor 12 Jahren oft besucht habe, seit der Zeit aber nicht dort gewesen bin. Sie hat an Größe bedeutend zugenommen. Hier fühlte ich mich schon zu Hause. Freitag den 21. Juni kamen wir vormittags in Gretna an. Jedermann, der uns erblickte, rief uns ein herzliches Willkommen zu. Wir bekamen nun auch gleich Gelegenheit mit Freunden nach unserer Heimath zu fahren.

Freudig überrascht waren meine Lieben zu Hause, als ich nach beinahe vierwöchentlicher Abwesenheit wieder in ihrer Mitte erschien. Und wie freuten sich die Kinder, als ich die Kästen mit frischem Obst öffnete, welches ich von Californien mitgebracht hatte; solches hatten sie noch nie gesehen. Wie dankbar fühlten wir nun, daß ich nach langer Reise wieder glücklich und wohlbehalten zu Hause angelangt war. Wie dankbar werden doch aber einst die frommen Seelen sein, wenn sie nach langer Pilgerreise den Ort der ewigen Ruhe erreichen werden. Wie wohl wirds der hier oft geängsteten Seele thun, wenn sie den Ruf des Willkommens der heiligen Engel vernehmen wird. Und die Worte unseres Heilandes, wenn Er wird sagen: „Kommet her ihr gesegneten meines Vaters, ererbet nun das geistliche Gnadenreich, das ich euch erworben habe."

Daß uns der geliebte Heiland allesammt hierzu verhelfen wolle, ist mein herzlichster Wunsch und Gebet.

Grüße noch die lieben Leser der „Rundschau" und besonders die Brüder in Oregon, wo wir so freundliche Aufnahme gefunden. Gott wird solche Thaten stets zu vergelten wissen.

Bleibe euer geringer Bruder

Klaas Peters.

Reisebericht des Jacob Wiens.

Weil mir der liebe Vater im Himmel die Gnade hat zu theil werden lassen, daß ich nach zehnjährigem Hiersein noch ein Mal nach Rußland reisen durfte, so will ich mit Gottes Hilfe einen kleinen Bericht über unsere Reise geben.

Wir fuhren den 7. März d. J. von Bradshaw ab, nämlich G. Johann Goossen mit Familie, Bernhard Friesen und ich und kamen am 10. in New York an, wo wir bis zum 13. auf die Abfahrt des Schiffes warten mußten. In New York trafen wir auch Daniel Martens von Kansas, mit dem wir uns brieflich verabredet hatten zusammen zu fahren. Er war auch sehr froh als wir uns trafen, denn bis New York hatte er die Reise allein machen müssen. Den 13. März, 2 Uhr nachmittags ging das Schiff ab.

Friesen, Martens und ich wurden nicht seekrank. Die Reise ging auch sehr schnell, denn wir kamen den 20. März um 10 Uhr abends nach Southhampton und den 22. in Bremerhafen an's Land. Den 23. morgens verließen wir Bremen und kamen um 5 Uhr abends nach Berlin, welches wir am 24. um 11 Uhr abends verließen. Am 26. um 2 Uhr morgens kamen wir nach Eydtkuhnen und erreichten am 29. wohlerhalten Michailofka, wo auf dem Bahnhofe bereits Wagen auf uns warteten, die uns nach Halbstadt zu Heinrich Peters brachten, wo wir gut aufgenommen wurden. Zur Nacht gingen wir zu David Friesen und am nächsten Morgen fuhren wir zu Johann Wiens, Neuhalbstadt, der uns nach Tiegerweide zu meinem Vetter Peter Wiens und von dort noch denselben Tag nach Rückenau zu Franz Martens fahren ließ.

Die Freude war groß, denn die Gebrüder Martens hatten sich schon 15 Jahre nicht gesehen. Den 31. März war ich in Rückenau zur Versammlung, wo ich recht glücklich wurde und nachmittags fuhr ich nach Gnadenthal zu Peter Friesens, meinem Schwager. Von dort ging's nach Sparrau zu meinen Geschwistern und Mutter. Die Freude war so groß, daß meine alte Mutter in Ohnmacht fiel. Der liebe Heiland gab Gnade, daß wir uns Manches mittheilen konnten und mit einander beten durften.

Am 2. April fuhr ich nach Großweide zu meiner Frau Eltern und Geschwister, wo wir uns auch des Wiedersehens freuten, aber dort fehlte meine liebe Frau. Es ist immerhin besser wenn Eheleute eine solche Reise zusammen machen, denn dann ist die Freude doppelt.

Während meines Aufenthaltes in jener Umgegend stattete ich außer bei meinen Verwandten auch bei vielen Freunden Besuche ab, die für mich recht erfreulich waren. Die vielen Versammlungen, denen ich beiwohnte, gestalteten sich zu recht gesegneten Stunden für mich. Am Ostermontag wohnte ich der großen Versammlung in Rückenau bei und auch dem Gedächtnißmahl. Ich machte die erfreuliche Erfahrung, daß der Herr Großes thut in Rußland, indem Er Viele dazu bewegt, das Heil in Christo zu suchen. Am letzten Feiertag fand Bruderberathung statt, wobei ich den Gruß unserer Gemeinde entbot, was einen recht guten Eindruck machte. In Kleefeld wurde mir besondere Freude zu theil, indem ich dort sehen durfte, daß Solche, die früher Spötter waren, jetzt Kinder Gottes sind. Auch hatte ich in den verschiedenen Ortschaften Gelegenheit Taufhandlungen beizuwohnen.

Am 18. Mai wohnte ich in Rückenau der Brüderberathung bei und am 19. nachmittags dem Kinderfest. Ich habe noch niemals so viele Kinder beisammen gesehen, als bei dieser Gelegenheit. Am 20. wohnte ich dem Begräbniß des Abraham Penner in Großweide bei. Am 23. besuchte ich die Forstei hinter Altonau. Was mir dort am besten gefiel war, daß die Jünglinge es gut haben; die Anpflanzungen gefallen mir nicht.

Am 27. Mai war ich auf einer großen Versammlung in Friedensruh, auf der 18 Seelen getauft wurden. Am nächsten Tage begab ich mich nach Waldheim zum Missionsaufruf, wobei die von den Schwestern zu Gunsten der Mission angefertigten Sachen verkauft wurden.

Am 2. Juni fuhr ich nach Andreasfeld zum Liebesmahl und wohnte der am 3. und 4. abgehaltenen Conferenz bei. Am 16. Juni wurden in Rückenau sieben Seelen in die Gemeinde aufgenommen, dann wurde Fußwaschung und Gedächtnißmahl gehalten, bei welcher Gelegenheit ich von dieser Gemeinde Abschied nahm. Am 24. veranstalteten die Geschwister in Sparrau gelegentlich meiner Abreise nach Amerika ein Abschiedsfest, wobei wir den Segen des Herrn genossen. Zum Schluß hielten wir ein Gedächtnißmahl und die Fußwaschung und am 25. machte ich mich auf den Weg. Der Abschied von Mutter und Geschwistern, dieses Mal wohl das letzte Mal in diesem Leben, fiel mir recht schwer. Am 26. verabschiedete ich mich von den Lieben in Tiegerweide, und trat an demselben Tage mittags die Reise an. Mit mir fuhren Daniel Martens, Peter Martens von Landskron, ein Mann von 76 Jahren, der nach Kansas auf Besuch fuhr und ein Mädchen namens Elisabeth Funk, dessen Vater in Manitoba weilt.

An der russischen Grenze wurden wir etwas aufgehalten, da Daniel Martens' Paß nicht ganz in Ordnung war.

Am 3. Juli um 8 Uhr morgens schifften wir uns in Bremen ein. Habe ich die Hinreise schon gut genannt, so muß ich die Rückreise außerordentlich gut nennen. Dem alten Martens ging es auf der See besser als ich erwartete. Das lustige Treiben der Leute auf dem Schiffe machte mir oft angst und bange. Es wurde gespielt und getanzt, so daß ich oft den Heiland bat, Er möge doch nicht nach Verdienst mit den Leuten handeln. Am 12. Juli erreichten wir New York, von wo es per Bahn weiterging, dem Westen und der Heimath zu. Am 14. kamen wir nach Chicago, in welcher Stadt ich mich von meinen Reisegefährten trennen mußte, und am 16. Juli erreichte ich Bradshaw, wo bereits mein Sohn Gerhard auf mich wartete. Um 5 Uhr abends war ich zu Hause und durfte dem Herrn für den Schutz, den Er mir auf der Reise und den Meinigen zu Hause angedeihen ließ, gebetvoll danken.

Mir hat die Reise sehr gut gethan, bin auch nicht mit leerer Hand von dort weggegangen. Bin allerwärts gut aufgenommen worden. Allen Geschwistern, Freunden und Bekannten sage ich hiermit für die mir erwiesene Liebe und Freundlichkeit meinen besten Dank. Euer geringer Freund und Bruder

Jacob Wiens.

Bradshaw, Neb., 22. Juli 1889.

Waldbrände in Montana.

Ueber die Waldbrände in Montana kommen sehr beunruhigende Nachrichten. Die Wälder werden gänzlich verwüstet und es steht außer aller Menschenmöglichkeit, dem Feuer Einhalt zu thun. Wochenlange Regengüsse werden nöthig sein, die Flammen zu löschen und hierfür ist bis jetzt noch gar keine Aussicht vorhanden. Verschiedene Städte und Ortschaften werden bei dem Umsichgreifen der Feuersbrunst von den Flammen bedroht. Das Feuer brach in der Nähe von Black Pine aus, doch beachtete man es anfangs nur wenig, bis heftige Winde die Feuersbrunst zu solcher Ausdehnung anfachten, daß an ein Eingreifen gar nicht mehr zu denken ist. Phillipsburg ist nur dadurch vor sicherem Untergange gerettet worden, daß man daselbst sofort bei der nahenden Gefahr alles Gehölz abgeschlagen hat. In Henderson Gulch wüthet das Feuer am Fürchterlichsten und man befürchtete sehr, daß es sich bis nach Granite und weiter ausdehnen wird, wo überall das Holz gänzlich trocken steht. In Black Pine, wo das Feuer durch den Rauchfang einer Mühle ausbrach, sind sämmtliche Mühlen und Minen geschlossen und die Arbeiter kämpfen Tag und Nacht gegen die Flammen. Das Medhurst Minen-Camp ist verlassen, da es bereits rings von Feuer umgeben ist. In Flint Creek Valley nimmt die Furcht mehr und mehr überhand und die Familien beabsichtigen, das Thal zu verlassen. Bei Rumsey, wo ebenfalls bereits Feuer ausgebrochen war, hat man sämmtlichen Waldbestand abgeholzt, soweit nur irgend zugänglich. In Coeur d'Alene und der Umgegend hat die Feuersbrunst allen Postverkehr unterbrochen, ebenso bei Elk Park, in Deer Lodge Valley und Missoula.

Die Kunst des Einkannens.

Ich zweifle, schreibt Mary W. Early im „American Agriculturist," ob es unter all den neuern Erfindungen zur Förderung der menschlichen Gesundheit und Bequemlichkeit eine giebt, die der Kunst des Einkannens den Vorrang abläuft. Diese Kunst macht es uns möglich, die Gemüse und Früchte des Sommers und Herbstes in fast ursprünglicher Frische auch im Winter und Frühling zu genießen, und kommt besonders der in einsamen Gegenden auf dem Lande wohnenden Hausfrau zu statten.

Beim Einkannen sind drei wesentliche Punkte zu berücksichtigen: 1. die Gemüse oder Früchte, die eingekannt werden, müssen kochend heiß sein; 2. die Kanne muß bis an den Rand gefüllt werden, so daß keine Luft eindringen kann; 3. die Kanne muß vollkommen luftdicht verschlossen werden. Wenn du diese drei Bedingungen erfüllst, wird das Eingekannte gut bleiben.

Es wird oft darüber gestritten, ob Glas- oder Blechkannen besser zum Einmachen sind. Ich würde beide Sorten gebrauchen, obzwar ich mit Blechkannen den besten Erfolg erzielt habe. Glas hat seine Vorzüge, muß aber sorgfältiger gehandhabt und sorgfältiger vor Hitze und Kälte geschützt werden. Wo das Sonnenlicht auf Glaskannen fällt, wird der Inhalt gern zum Gähren gebracht. Man halte also die Glaskannen im Sommer und Herbst an einem dunklen, kühlen Ort und stelle sie beim Eintritt des Winters an einen wärmern Platz; auch kann man einen Oelofen mit in den Schrank stellen, um beim kältesten Wetter etwas aufzuwärmen.

Ein hübsche Art des Einkannens besteht darin, daß man die geschälten Früchte mit etwas Wasser gleich in die Kannen legt, diese dann in einer großen Schüssel oder Backpfanne auf den Ofen stellt und das Ganze allmälig zum Kochen bringt. Da die Früchte beim Heißwerden einschrumpfen, muß man aus einer Kanne in die andere nachfüllen. Sobald die Früchte kochen, fülle die Kanne bis an den Rand und schraube die Deckel fest auf; wiederhole das Anziehen der Schrauben während der nächsten drei Tage. Wenn das Eingekannte am vierten Tag keine Spur von Gährung zeigt, darf man ziemlich sicher sein, daß es sich halten wird. Wenn du keinen dunklen Platz für deine Obstkannen hast, binde braunes Papier darum, um das Sonnenlicht auszuschließen. Einer Haushälterin auf dem Lande, die gerade vor dem Mittagessen Besuch erhält, kommt nichts gelegener als eine Kanne Eingemachtes, besonders, wenn sie dasselbe mit Rahm vorsetzen kann.

Ich halte es nicht der Mühe werth, den eingekannten Früchten Zucker beizufügen. Sie halten sich darum nicht besser, und wenn sie verderben, ist der Schaden nur desto größer. Man kann sie immer noch versüßen, ehe man sie auf den Tisch bringt. Eingekochte Pfirsiche sind, wenn weich, gerade so gut als frische.

Etliche Haushälterinnen, die, wie der Pilger, der seine Erbsen in seinem Stiefel kochte, mit möglichst wenig Mühe durchkommen wollen, verrichten ihr Einkannen auf einem Oel- oder Holzkohlenofen, den sie beim heißen Wetter unter die Bäume gestellt haben. Ich finde es immer am bequemsten, diese Arbeit in der Küche, auf dem Kochofen vorzunehmen, wo ich alles nöthige Geschirr zur Hand habe und mehrere Kannen zugleich füllen kann. Es ist besser, jeden Tag ein wenig einzukannen, als die Arbeit aufzuschieben und dann mit Macht und Eile durchzusetzen. Dieselben Kannen lassen sich mehrere Jahre nacheinander gebrauchen, wenn sie gleich nach dem Ausleeren gereinigt werden. Vor dem Einkannen siehe aber darauf, daß die Kannen wasserdicht sind. Ich kenne Haushälterinnen, die wochenlang umsonst arbeiteten, weil sie nicht hierauf geachtet hatten. Fülle deine Kannen zuerst mit Wasser und stelle sie auf einen völlig trockenen Tisch: wenn sie leck sind tausche sie aus oder laß sie verlöthen.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.

Elkhart, Ind., 7. August 1889.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Selbstprüfung zur Lebensweisheit und Lebensversicherung. — Ein Tractat von W. Thielenhaus; 8 Seiten. Preis per Dutzend 10 Cts; per Hundert 75 Cts.
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Gelegentlich der Feier des hundertjährigen Bestehens der Chortitzer Mennonitencolonien im Juli d. J. wurde von D. H. Epp in Rosenthal bei Chortitz, Rußl., ein Buch verfaßt und herausgegeben, dessen Titel schon seine beste Empfehlung ist. Er lautet: „Die Chortitzer Mennoniten, Versuch einer Darstellung des Entwicklungsganges derselben von D. H. Epp." Dieses Buch giebt dem Leser ein Gesammtbild des Entwicklungsganges der Chortitzer Mennonitencolonien vom ersten Anfange der Einwanderung in Rußland bis auf die Gegenwart. Es führt dem Leser die geschichtlichen Ereignisse des abgelaufenen Jahrhunderts zu Gemüthe und entreißt sie dadurch der Vergessenheit. Es ist ein Denkmal des hundertjährigen Bestehens der Mennonitencolonien in Rußland und verdient ein freundliches Entgegenkommen seitens aller sich für die Entwicklung der mennonitischen Gemeine interessirenden Kreise. Das Buch kann durch uns bezogen werden. Bestellungen wolle man sofort machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, annähernd die von unseren Kunden gewünschte Anzahl Bücher von Rußland kommen zu lassen. Wegen des Preises sehe man in der Anzeige „Die Chortitzer Mennoniten" auf der letzten Seite dieser Nummer nach, woselbst sich auch ein Prospectus befindet, um dessen gefl. Beachtung wir unsere Leser bitten.

Mit Spannung beobachtet man überall, wo Mennoniten wohnen, die Auswanderungsbewegung in Kansas, und liest mit großem Interesse die Berichte der verschiedenen Landbesichtigungs-Abordnungen und an diese glauben wir eine Frage richten zu müssen: „Wäre es nicht brüderliche Pflicht allen Geschwistern das Ergebniß ihrer Untersuchungen mitzutheilen und nicht nur den Geschwistern in einem kleinen Umkreise? Wir wollen den Leitern der Auswanderungsbewegung das Recht nicht abstreiten, daß sie ihre Berichte über das Fortschreiten und Gedeihen der Sache einem ihnen beliebigen Blatte zur Veröffentlichung übergeben können, aber im Namen von tausenden von Mennoniten in den Ver. Staaten, Canada, Europa und Asien, unter denen sich hunderte befinden, die sich mit der Frage um eine neue Heimath beschäftigen, fragen wir, ob es nicht geboten wäre, diese Berichte einem Blatte zu übermitteln, welches vermöge seiner großen Verbreitung in drei Welttheilen die Garantie bietet, daß dieselben allen mennonitischen Kreisen zur Kenntniß gebracht werden? Zumal dies den Berichtschreibern nicht mehr Mühe bereitet, als wenn sie ihre Berichte einem Localblatt übergeben, dessen Leserkreis nothwendigerweise ein beschränkter sein muß.

Wo ist Franz Wallmann?

Die unterzeichnete tiefbetrübte Mutter von drei Kindern bittet um Mittheilung über ihren Gatten Franz Wallmann, der vor mehreren Jahren von Amerika nach Rußland gereist ist und seit Juni 1887, zu welcher Zeit er schrieb, daß er in Wien, Oesterreich, und krank sei, seiner Gattin keine Nachricht mehr zukommen ließ. Mittheilungen über den Verschollenen sende man gefälligst an
Sarah Wallmann,
Wittenberg,
Dakota, U. S. A.

(Wechselblätter im In- und Ausland wollen gfl. copieren.)

Frag- und Antwortkasten.

Fragen und Antworten, die sich auf die Landwirthschaft, das Hauswesen, Krankheiten die Gesundheitspflege u. s. w., u. s. w., beziehen, finden in dieser Abtheilung Aufnahme. Wer eine Antwort zu geben weiß, ist gebeten sie so bald als möglich und mit thunlichster Kürze zu geben.

Frage No. 11. — Wer kann eine Beschreibung der für Klapperschlangenbiß empfohlenen Klatschrose (auch Klapperrose, englisch: [common] red poppy oder corn-poppy) geben, wie auch mittheilen wo dieselbe am häufigsten zu finden ist.
Heinrich Buschmann,
Hillsboro, Kansas.

Erkundigung — Auskunft.

(?) Da die „Rundschau" in Rußland in Dörfern gelesen wird, wo ich viele Freunde und Bekannte habe, von denen ich gerne etwas erfahren möchte, so will ich's versuchen, Auskunft zu erhalten. Ich habe diesen Sommer zweimal an Jacob Wiebe, Friedensruh, geschrieben, aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Ich erinnere mich noch oft an viele Fischauer. Unsere Mutter ist jetzt 88 Jahre alt und wie es scheint, von Herzen gesund, kann sich aber wegen Altersschwäche selbst wenig mehr helfen.
Heinrich Buschman.

☞ Da ich aufgefordert worden bin, meine Adresse bekannt zu geben, so theile ich bei dieser Gelegenheit gleich mit, daß es uns gut geht und wir uns außer Johann guter Gesundheit erfreuen. Philipp Dücken waren vor einiger Zeit hier auf Besuch; es geht ihnen ebenfalls gut; sie wohnen in Burwalde, Post Morden, im Uebrigen ist ihre Adresse wie die meinige.

Möchte gerne wissen, ob die Mutter meiner Frau noch am Leben ist, eine Nachricht von ihr würde uns herzlich lieb sein, wie auch von unsern zahlreichen Bekannten in Rußland. Bitte auch um die volle Adresse der Fragestellerin.
Johann Schapansky,
Schanzenfeld,
Manitoba, Nordamerika.

☞ Isaak Friesen, Rosenheim, St. Slawgorod, Losow Sew. Eisenbahn, theilt hiermit auf die Anfrage des Christian Kleinsasser seine Adresse mit und bittet ihn um einen Brief sammt genauer Adreßangabe, da er auf mehrere an ihn gerichtete Schreiben keine Antwort erhalten.

Eine gute Antwort.

Als einstmals ein sehr armer Bauersmann in den Ruf gekommen war, daß er eine ausnehmende Belesenheit in der heiligen Schrift habe und daraus auch die schwersten Fragen schnell und richtig beantworten könne, so ließ ihn eines Tages sein Landesfürst, der ebenfalls gehört, daß der Bauer so bibelfest sei, vor sich kommen und legte ihm die Frage vor: „Wie viele Ellen Tuch braucht wohl Gott zu einem Kleide, da die Propheten schreiben, Er erfülle Himmel und Erde?" Nach kurzem Besinnen antwortete der Bauer: Ueber vier oder höchstens fünf Ellen könne er schwerlich bedürfen. Erstaunt fragte der Fürst, wie er dies mit der Bibel beweise. Der Bauer antwortete: Dies gehe klar daraus hervor, daß Christus ausdrücklich sagt: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Erfreut über diesen biblischen Bescheid verordnete der Fürst, dem mit Gottes Wort so wohl bewaffneten Bauern solle jährlich ein Kleid aus der fürstlichen Rentkammer gereicht werden.

Sorghumzucker noch einmal.

In der letzten Nummer brachten wir einen Artikel aus der Feder des beliebten landwirthschaftlichen Schriftstellers und Sorghumzucker-Begeisterten H. Buschbauer, in welchem der Schreiber seine Freude über die Erfolge der mittelst Staatshilfe versuchsweise betriebenen Sorghumzucker-Fabrikation in Kansas Ausdruck giebt und behauptet, daß alle Zweifel und Schwierigkeiten nun überwunden sind und unser Land die vielen Millionen Dollar, die es jährlich für Zucker an's Ausland bezahlen muß, nun unseren Farmern zukommen lassen kann. In Anbetracht dieser höchst erfreulichen Mittheilung ist es interessant, die Ansicht des „Anz. d. W." zu vernehmen, der gleichfalls der Sorghumzucker-Fabrikation seine Aufmerksamkeit gewidmet hat und zu folgendem Schluße gelangt:

„Endlich wird zugestanden, daß die Sorghumzucker-Experimente, welche auf Regierungskosten angestellt worden sind, bisher kein Resultat ergeben haben, welches die Anlage von Sorghumzucker-Fabriken aus Privatmitteln rechtfertigen könnte. Es ist bei jenen Experimenten dargethan worden, daß Sorghumzucker hergestellt werden kann, aber die Herstellung kostet so viel, daß die Fabriken nur mit Schaden arbeiten könnten. Mit der Hilfe, welche die Bundesregierung durch Lieferung der Maschinen und durch ihre angestellten Chemiker leistete, und mit der Staatsprämie, welche der Staat Kansas noch überdem zahlte, wurde nur eine mäßige Verzinsung des Anlagecapitals erzielt. Wie würde es also ohne solche Extrahilfe stehen?

Dies ist genau, was der „Anzeiger des Westens", indem er sich auf die Thatsachen und nicht auf die Redensarten der bei jenen Experimenten Angestellten stützte, immer gesagt hat. Jene Redensarten hatten offenbar nur den Zweck, aus dem Congreß neue Geldbewilligungen herauszuschlagen, von denen an jeder Hand, durch die sie flossen, etwas hängen blieb."

Die Macht der Muttersprache.

Der pennsylvanisch-deutsche Mitarbeiter des „Volksfreund und Beobachter" erzählt folgendes gelungene Ereigniß:

„Do fallt mer grad eppes ei, das ich frieher mol erfahre hab, wie ich noch Philadelphia g'fahre bin, un was beweißt, daß unser Pennsylvanisch-Deitsch alsemol noch die vornehmscht Sproch is. Grad vor mir in der Car war en neiß gedreßt Weibsmensch g'sotze, mit eme kleene Bub newich sich. Der Bub war en verzogener kleener Ding. Ball hot er des hawa wolle un ball sell. Un wann ihm's sei Mäm net grad gewe hot, hot er gegrische un g'strawelt bis er's kriegt hot. Ich hab längscht gedenkt g'hatte, es dhät dem kleene Ding gut, wann sie ihm sei Buckel mol gut mit ubgebrennter Hickory-Aesch reiwe dhät. Awer sie hot als juscht g'sagt: "Yes, Pettey" un: "Here, my darling". Z' letscht hot der klee Kerl awer ah noch der Bellstrik hawe wolle, was owe dorich die Car lahft. Sei Mäm hot g'sagt: No, darling, that you can't have.

No hot der Klee g'sagt:

But I want it.

No, petty, I can't give you that, or else they'll put us both off the train.

Iwerdem fangt der Klee ah zu greische un zu strawle fors zu zwinge. Uf eemol fangt die Alt ah deitsch zu schwätze und fahrt raus: „Nau du Rotzer, wann du net ruhig bischt, schlag ich dir eens an der Kopp, daß du im Kringel rum zwerwelscht." Des hot gebatt. Der klee Kerl is recht zamme g'fahre, hott so schepp an seiner Mäm nuf geguckt un war vun sellere Zeit ab der schmärtscht Bub, as mer hot sehne wolle. Sell hot all des kreftig Pennsylvanisch-Deitsch gedhu.

Die Thiere ihre eigenen Aerzte.

Man weiß, daß die Thiere in Krankheitsfällen nicht zum Arzt schicken können; dafür befähigt die Natur sie durch den eigenen Instinct, Mittel aufzusuchen und sie zu finden, die ihnen in den meisten Fällen Heilung bringen. Haben die Thiere Fieber, so fasten sie, suchen an kühlen Orten die Ruhe und das Dunkel auf, trinken Wasser und gehen soweit, sich aus Instinct ins Wasser zu werfen, da sie fühlen, ein derartiges Bad werde ihnen wohl thun. So fabelhaft es klingt, so haben doch die Ameisen in chirurgischer Hinsicht organisirte Ambulanzen, und verbinden die Wunden ihrer Blessirten, indem sie dieselben mit einer transparenten Flüssigkeit bedecken, die sie in ihrem Munde führen. Der blessirte Chimpanse unterdrückt das Bluten der Wunde dadurch, daß er eine seiner Hände auf dieselbe drückt, oder verbindet sie mit einem Stück Rasen. Dr. Fredet in Puyde-Dome beobachtete einen Hund, der, als er von einer Viper in die Schnauze gestochen wurde, eiligst zu einem fließenden Wasser lief und den Kopf ununterbrochen in die Fluth tauchte und sich dadurch heilte.

Ein Jagdhund, der von einem Wagen überfahren worden war, legte sich, als er kriechend den Fluß erreicht hatte, in denselben hinein und blieb, nur ab und zu herauskommend, trotzdem es Winterzeit war, drei Wochen darin liegen. Aus Mitleid brachten ihm die Leute, die es sahen, täglich ein wenig zu fressen. Er genas trotz dieser heroischen Cur. Ein Dachshund hatte eine schwere Verletzung am linken Auge erhalten, legte sich in einen dunklen, kühlen Winkel, somit das Licht und die Wärme meidend, während es sonst seine Gewohnheit war, so dicht als möglich am Ofen zu liegen. Das Auge heilte er durch Ruhe und große Mäßigkeit, die locale Behandlung bestand darin, daß er während zweier Tage und zweier Nächte consequent die untere Seite seiner rechten Pfote beleckte und die nasse Stelle auf das kranke Auge legte; sobald die Pfote trocken war, wiederholte er die Procedur. Die verwundeten Katzen heilen sich gleichfalls durch fortwährendes Befeuchten der kranken Stelle. Dr. Delaunay erzählte von einer verwundeten Katze, die Tage lang am Ufer eines Flüßchens liegen blieb, bis sie genesen war, und von einer anderen, drei Monate alten, die sich 48 Stunden, schwer verletzt, wie sie war, unter einen Springbrunnen legte und den Platz erst als genesen verließ. Dem Arzt erschien die Methode der Behandlung des Wundfiebers durch fortwährende Befeuchtung die sicherste von allen Arten. Delaunay meint, es läge durchaus im Interesse der Menschen, die von den Thieren zu ihrer eigenen einfachen Heilung eingeschlagenen Methoden ernstlich zu beobachten und anzuwenden. Eine derartige Heillehre sei schon deshalb zu beachten, da sie dem Instinct entspringt, welcher der Gesundheit in seiner Einfachheit nur zuträglich sein kann.

Was ich gelebet habe, decke zu;
Was ich noch leben soll, regiere Du!
— [Hippels Lebenslauf.]

Wenn Gift und Galle die Welt dir beut, und du möchtest dein Herz dir gesund bewahren — mach Anderen Freude! Du wirst's erfahren, daß Freude freut!
—[F. Vischer.]

Allerlei.

— Die älteste Stadt in der Welt, Damaskus, erhält jetzt Pferdebahn und Gasbeleuchtung.

— 130,000,000 Stahlfedern werden jährlich von den Bewohnern der Ver. Staaten verbraucht. Vor zwanzig Jahren wurden die meisten importirt, heute werden fast alle im Inland produzirt.

— Der Czar hat dem vom Justizminister Manassein ausgearbeiteten Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Strafe der körperlichen Züchtigung, welcher die Bauernschaft in den baltischen Provinzen bisher unterworfen war, die Genehmigung ertheilt.

— Durch Schlangenbisse fanden in den nordwestlichen Provinzen Indiens im vorigen Jahre 6000 Personen ihren Tod. In Madras wurden 10,096 Rinder durch wilde Thiere getödtet, und der Verlust an Menschenleben durch Schlangen und wilde Thiere beziffert sich auf 1642.

— Eine merkwürdige Nachricht kommt aus England. Dem Londoner Correspondenten des Leeds Mercury zufolge wird der radicale Abgeordnete Cunninghame-Graham den erstaunlichen Antrag im Parlament stellen, Apanagen nur bis zum Ende der Regierung der Königin zu bewilligen und hierauf die Republik einzuführen.

— In Spanien soll im October 1892 der 400. Jahrestag der Entdeckung Amerikas festlich begangen und zur Theilnahme an der Feier sollen alle Culturvölker der Erde eingeladen werden. Zu diesem Feste wird ein internationales Preisausschreiben veröffentlicht, welches für die beste Schrift über das gesammte Zeitalter der maritimen Entdeckungen in seiner Entstehung, seinem Verlauf und seinen Folgen auf socialem, commerciellem, politischem und culturellem Gebiete einen Preis von 30,000 Peseten, für die zweitbeste von 15,000 Peseten festsetzt.

— Eine Zeitung für die armen Seelen im Fegefeuer dürfte doch das Neueste auf literarischem Gebiet sein. In der Paradiesdruckerei in Nürnberg, einem Unternehmen, welches der dortigen Gesellenvereinsleitung nahesteht, erschien am 1. d. M. ein „Armen-Seelenblatt, Monatsschrift zum Troste und zur Erleichterung der armen Seelen im Fegefeuer!" Das originelle Blatt wird ins Leben gerufen, um einem längst gefühlten Bedürfnisse zu genügen; in der Probenummer liest man von dem Berichte des aus dem Fegefeuer zurückgekehrten (!) Engländers Drithelm, in dem Artikel „Ein Blick ins Fegefeuer" über die Beschaffenheit dieser katholischen Strafanstalt im Jenseits. Dazu ist für diesen Bericht eine Art Approbation seitens des Cardinals Belarmin beigegeben.

— Der berüchtigte Bußprediger Sam. Jones, predigte an einem der letzten Sonntage in Warrensburg in Missouri, und gelangte, wie gewöhnlich vom Hundertsten auf's Tausendste kommend, unter Anderem auch auf seine Einkünfte, über die er sich wie folgt ausließ:

„Einige gütige Brüder sagten neulich zu mir im Red-Rod-Campmeeting:

„Jones wir machen dir einen Vorschlag. Wir bauen dir hier ein Tabernakel für $6000 und zahlen dir $5000 das Jahr, dafür predigst du uns jeden Sonntag!"

„Ich erwiderte: „Fällt mir gar nicht ein!"

„Warum willst du nicht?"

„Well, sagte ich, ich predige jetzt vor einer Million Menschen und das bringt mir $25,000 jährlich ein. Wie könnt ihr mir zumuthen, daß ich mit dem fünften Theile fürlieb nehmen soll?

Wir Prediger predigen zwar nicht des Geldes wegen. Nein, ganz gewiß nicht. Aber wenn ihr uns das Gehalt verweigert, hören wir sofort auf. Ist es nicht so (sich an die anwesenden Prediger wendend)? (Gelächter.) Ohne Sold zu predigen, das verstößt gegen die Bibel. Nein, meine Landsleute, nie war Mannesmuth mehr werth in Amerika, als heute."

— Ueber die Macht des Geldes ist schon unendlich viel in Lob und Tadel geschrieben worden, selten aber das Treffende in einer so drastischen Form, als sie ein bedeutender Finanzmann fand, welchem ein Philosoph seine totale Verachtung des schmutzigen Metalls ausdrückte. „Denken Sie sich," sagte jener, „wie curios ich heute Nacht geträumt habe: Ich war im alten Germanien, hatte Stall und Scheuer voll Vieh und Korn, Wein und Gemüse im Keller, aber ich hatte mir in der Kälte und Nässe einen Rheumatismus geholt, den ich nun gerne in einer warmen Quelle, die fünfzig Stunden entfernt war, hätte wegbaden mögen. Aber ein wildes, feindliches Volk stand zwischen ihr und mir. Da erschien mir ein Zauberer und sagte: „Ich will dir helfen. Da hast du ein Päckchen Kolipaparpulver. Wem du davon ein wenig giebst, der wird dich herbergen, mit Wohnung versorgen, dir Wagen und Pferde leihen, kurz, alles nur Denkbare für dich thun." „Potz tausend," erwiderte ich ihm, „was ist das für ein herrliches Pulver! Wenn ich nur mein ganzes Leben lang davon haben könnte!" „Dieses Pulver," wandte sich nun der Finanzmann lächelnd an den Philosophen, „das sehen sie hier in fester Gestalt." Und er hielt ihm ein Paar Goldstücke hin. „Alles Existirende ist darin eingeschlossen, alle Menschen gehorchen ihm. Verachten darf man es darum nicht, mein lieber Herr, aber es ist schwer, sich zu seinem Herrn zu machen, und am schwersten, es richtig zu gebrauchen."

— Ueber die entsetzliche Lage der Verbannten in Sibirien enthalten die „Russ. Wed." folgende Schilderung: „Gleich nach seiner Ankunft in Pelym verkauft der Verschickte, nachdem er die letzte staatliche Beköstigung erhalten hat, sofort seine Sträflingskleidung und, falls er einen vom Staate gelieferten Halbpelz besitzt, auch diesen. Mit diesen Mitteln lebt er die erste Zeit in Pelym und den benachbarten Dörfern. Arbeit giebt es nicht. Zehn bis fünfzehn Mann können noch als Feldarbeiter bei den Bauern ankommen; die Uebrigen können auf keinen Erwerb rechnen. Die Mehrzahl verschafft sich nun einen Paß und zieht aus um Arbeit zu suchen. Ein halbes Jahr vergeht bei dieser Wanderung von Ort zu Ort, wie im Fluge, ohne daß Arbeit gefunden worden ist; der Paß läuft ab, und der Verschickte wird wieder nach Pelym zurückgebracht, wo er jetzt natürlich eben so wenig Hoffnung auf Verdienst wie vor der Reise hat. Das Land ist mit undurchdringlichen, morastigen Wäldern und Sümpfen bedeckt, aus welchen gleich Oasen kleine Fleckchen urbaren Landes hervortauchen. Die Bauern, meist arme, elende Leute, haben verschwindend kleine Landantheile und sind gezwungen sogar für den Hausbedarf Getreide zu kaufen. Aerztliche Hilfe giebt es in diesem Gebiet fast gar nicht. Dabei wüthet überall der Typhus!"

Gemeinnütziges.

— Gesundheitsregeln.—Sonnenschein im Freien giebt Gesundheit. Nicht allein wegen der frischen Luft, die man athmet, sondern weil das Sonnenlicht selbst gewisse Stoffe enthält, welche Leben, Kraft und Gesundheit dem Blute verleihen.

— Manche Leute haben eine große Scheu, in die frische Luft zu gehen, aus Furcht, sich zu erkälten, während es als Thatsache feststeht, daß die beste Art und Weise, den Körper gegen Erkältung abzuhärten, darin besteht, daß man täglich, bei jedem Wetter, wenigstens eine kurze Zeit im Freien Bewegung macht.

— Ein gesunder, regelmäßiger Schlaf auf Matratzen, nicht auf Federunterbetten, und in reiner Luft, dauert mindestens 7 bis 8 Stunden. Schlafbrechen bricht Gesundheit. Halte den Mund beim Schlafen geschlossen! Gewöhne schon die Kinder an diese Athmungsmethode.

Bedecke dem Kinde während des Schlafes nie das Gesicht mit der Bettdecke oder mit einem Schleier; es muß frei athmen können.

Schlafe nicht an kalter feuchter Wand, dadurch erkältest du dich. Dein Bett stelle nicht an die Wand, sondern frei in's Schlafgemach. Dieses darf keine kahlen, schimmeligen Wandungen besitzen, sondern sollte trocken sein.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 27. Juli. Der amtliche Bericht über die Ernte in Galizien, Schlesien, Böhmen und Mähren lautet ungünstig. In Tirol ist der Stand der Feldfrüchte außergewöhnlich gut und aus den übrigen Alpengegenden und aus dem Karst lauten die Berichte günstig. Der Stand der Zuckerrüben ist viel versprechend, Rübsen dagegen befinden sich in schlechter Verfassung.

Wien, 29. Juli. Ein Wirbelsturm hat heute in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina mehrere tausend Quadratmeilen Landes verwüstet. Hunderte von Menschen kamen um das Leben, die Feldfrüchte wurden vernichtet und eine Menge Häuser und Kirchen wurden zerstört oder beschädigt. Die Bezirke Großwardein, Szegedin und Mohacs wurden vollständig verwüstet.

London, 1. Aug. Aus vielen Gegenden Schlesiens kommen Nachrichten von starken Ueberschwemmungen.

Schweiz. — London, 1. Aug. Schneewetter und Regen mit Graupeln werden aus der ganzen Schweiz gemeldet. Die Gebirgspässe sind theilweise gesperrt.

Rußland. — St. Petersburg, 29. Juli. Der Czar wünscht, daß der Kaiser Wilhelm ihn in Potsdam empfange. Er will aus Gründen persönlicher Sicherheit Berlin nicht besuchen und glaubt in Potsdam sich das Publicum weiter vom Liebe halten zu können, als in der Landeshauptstadt. Aus demselben Grunde wird er in seiner Yacht bis Stettin und von dort bis Potsdam mit der Bahn fahren.

Odessa, 1. Aug. Bei Petschugloo sind heute zwei Güterzüge zusammengestoßen, wobei acht Wagen zertrümmert und mehrere Personen getödtet und verwundet worden sind.

Spanien. — Madrid, 31. Juli. Die spanische Regierung unterstützt Oesterreich in dem von diesem dem Papste ertheilten Rathe, seinen Wohnsitz in Portugal zu nehmen, falls er genöthigt wäre, Rom zu verlassen.

Italien.—Rom, 27. Juli. Der Quirinal und der Vatican sind mit einer doppelten Postenkette umstellt, um einen gegen beide gerichteten Anschlag, sie mit Dynamit in die Luft zu sprengen, zu verhindern. — Wie es heißt, wird der Papst, wenn er es versuchen sollte, Rom zu verlassen, mit Gewalt zurückgehalten werden; die italienische Polizei soll alle Ausgänge des Vaticans überwachen.

Klein-Asien. — London, 1. Aug. Aus Erzerum kommt die Nachricht, daß die Russen eine ungewöhnliche Thätigkeit an der Grenze entfalten. Zwischen Erivan und Tiflis stehen 30,000 Mann und die Artillerie ist wesentlich verstärkt worden.

Japan. — Yokohama, 30. Juli. Eine aus Nagasaki hier eingegangene Depesche meldet, daß im westlichen Theile der Insel Kiusiu ein Erdbeben stattgefunden hat, welches die Stadt Kummuato zerstört hat. 30 Menschen sind umgekommen und 80 haben mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten und eine Menge Eigenthumswerthe sind zerstört worden.

Inland.

Wichita, Kan., 28. Juli. Die Gebäulichkeiten der Cannon Fruit Commission Company und der Wichita Wholesale Grocery Company sind heute Früh bis auf den Grund abgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf $170,000, die Versicherung auf $75,000.

St. Paul, 29. Juli. Von Helena, Mont., wird gemeldet: Vor einigen Monaten kam eine Familie von Flathead-Indianern von ihrer Reservation in die Sun Rivergegend um dort zu jagen. Ein Halbblut-Indianer hat sie dort gesehen. Vorige Woche fand dieser ein Pony jener Flatheads im Besitz eines Weißen, der es am Sun River gekauft haben wollte. Dem Indianer war diese Angabe nicht recht glaublich und er machte sich sofort auf die Suche. Nach kurzer Zeit fand er auf der Stelle, wo die Familie gelagert hatte, die verkohlten Leichen von drei oder vier Indianern. Die Indianer sind offenbar ermordet und beraubt worden. Die Polizei wurde benachrichtet und ist jetzt auf der Fahnde nach den Mördern.

Gunnison, Col., 29. Juli. Seit einigen Tagen schon wüthen in dem benachbarten Gebirge gewaltige Waldbrände.

Boise City, Idaho, 29. Juli. In der Nachbarschaft von Banner in Idaho fegen Waldbrände über das Land, die einen der prächtigsten Waldgürtel, die es in Idaho giebt, verwüsten. Bei der großen Trockenheit liegt Gefahr vor, daß die Brände sich über ein riesiges Gebiet verbreiten.

Plainville, N. J., 30. Juli. Heute Nachmittag sind wir von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden, wie seit Menschengedenken keine hier vorgekommen ist. Der Schaden ist sehr groß; drei bis vier Quadratmeilen mit dichter Bevölkerung stehen unter Wasser.

Newark, N. J., 30. Juli. Unsere ganze Gegend ist heute Nachmittag und Abend von einem verheerenden Unwetter heimgesucht worden. In unserer Stadt stehen die Keller unter Wasser und sind die Abzugscanäle zerstört. Alle Fabriken in den niedern Stadttheilen mußten die Arbeit einstellen.

Nashville, Tenn., 30. Juli. Aus Camden, Tenn., wird gemeldet, daß in der dortigen Gegend eine junge Weiße ein Geschöpf halb Mensch, halb Bär geboren hat. Die Augen sind stark hervorspringend und befinden sich ziemlich weit zurück auf dem Scheitel. In der Mitte des Kopfes ist in schwachen Umrissen eine menschliche Nase zu sehen, während die Stelle des Gesichts eine Bärenschnauze einnimmt, aus der eine lange Zunge heraushängt. Die Arme und Beine sind die eines Menschen, während die Hände und Füße thierisch sind, jedoch die Finger und Zehen ausgenommen, welche wieder menschlich sind. Das Geschöpf kam todt zur Welt. Vor einigen Monaten soll die Frau von einem gezähmten Bären sehr erschreckt worden sein.

Johnstown, 30. Juli. Die Sterblichkeit hat in letzter Zeit hier bedenklich zugenommen; nach der Ansicht der Aerzte werden jetzt viele unserer Bürger vollständig zusammenbrechen. Einige, welche die Mittel dazu besaßen, haben Erholungsreisen angetreten, während der matte Blick und das hagere Gesicht Anderer därthut, daß körperliche Ueberanstrengung und geistige Qual ihre Gesundheit untergraben.

Poughkeepsie, N. Y., 30. Juli. Heute Morgen gegen Sieben traf ein Tornado Ellis Corners in Ulster County, vier Meilen westlich von Highland; ein donnerndes Getöse begleitete den Sturm. Die bekannte, trichterförmige Wolke richtete große Zerstörungen an.

Cincinnati, O., 31. Juli. Aus Orford O., wird gemeldet, daß bei Apleton, zwei Meilen östlich von Orford, der nach dem Westen fahrende Personen-Blitzzug mit einer entgegenkommenden Güterzug-Locomotive zusammengestoßen ist. Der Heizer der letzteren blieb auf der Stelle todt und der Locomotivführer erlitt schwere Quetschungen. Der Locomotivführer des Blitzzuges wurde tödtlich verletzt; dem Heizer und dem Gepäckmeister wurde einem jeden das rechte Bein zerquetscht und ein Passagier wurde ernstlich verletzt, alle übrigen wurden gründlich durchgerüttelt.

Plymouth, Mass., 1. Aug. Das die Landung der Pilgerväter verewigende Denkmal ist heute, nach maurerischem Brauch, eingeweiht worden.

Boise City, Ida., 1. Aug. Am Wood River wüthen verheerende Waldbrände. Der Schaden beläuft sich bereits auf Millionen Dollars. Die ganze hiesige Gegend ist in Rauch gehüllt.

Marquette, Mich., 2. Aug. Ein entsetzliches Unglück hat sich heute Nachmittag um Fünf in der hiesigen Eisengrube Republic zugetragen. Zwei Kisten Sprengpulver explodirten im Schacht 6, wodurch zwei Männer und drei Knaben in Stücke zerrissen wurden.

Minneapolis, 2. Aug. Auf ihrer Farm bei Woonsocket im südlichen Dakota, hat sich an einem der letzten Tage aus Schmerz über den vermeintlichen Tod ihres neugeborenen Kindes, die Frau des Friedrich Pheineking mittelst Pariser Grün das Leben genommen.

Marktbericht.

27. Juli 1889.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 81c; Sommerweizen, No. 2, 81c; Corn, No. 2, 36⅝c; Hafer, No. 2, 22½c; Roggen, No 2, 42½c.—Viehmarkt: Stiere, $3.10—4.50; Kühe, $1.40—2.75; Schlachtkälber, $2.50—4.50; Milchkühe, $15.00—38.00 per Kopf; Schweine, $4.30—4.65; Schafe, $3.25—4.85; Lämmer, $4.75—5.75. — Butter: Creamery, 10—16c; Dairy, 9—14c.—Eier: 10½—11c. — Geflügel: Truthühner, 7—8c; Frühjahrshühner, 10—11c; Enten, 8—10c per Pfd.; Gänse, $2.50—3.50 per Dtzd.—Obst: Aepfel, neue, $1.50—2.50 per Faß; Pfirsiche, 25—75c per ½ Bu.; Stachelbeeren, $1.25 — 1.50; Himbeeren, schwarze, 75—90c; Brombeeren, $1.25—1.50 per 16 Qt. — Gemüse: Kraut, $2.50—3.50 per 100 Köpfe; Liebesäpfel, 20—40 per ½ Bu.; Rüben, $1.25—1.75; Zwiebeln, $1.25—1.50; Kartoffeln, neue, $1.00—1.40 per Faß.—Heu: Timothy, No. 1, $10.00—11.00; No. 2, $8.50—9.50; Prärie, $6.50—9.00.—Samen: Klee, No. 1, $3.75—4.50; Flachs, No. 1, $1.32½; Timothy, $1.25—1.45; Hirse, 20—40c; ung. Gras, 25—36c.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 78¾c; Corn, No. 3, 36—37c; Hafer, 25—28½c; Roggen, 44c; Gerste, 59½c.—Viehmarkt: Stiere, $2.50 — 4.00; Kühe, $1.10—2.65; Kälber, $2.50—4.00; Milchkühe, $20.00—30.00; Schweine, $4.25 — 4.40; Schafe, $2.50—4.25; Lämmer, $4.50—5.25.—Butter: Creamery, 15—16c; Dairy, 12—13c. — Eier: 12—12½c.—Geflügel: Frühjahrshühner, 11—12½c; Truthühner, 7—8c; Hühner, 5—9c per Pfd.; Enten, $3.50—4.00; Gänse, $5.00 per Dtzd.— Obst: Aepfel, neue, $1.50—3.25 per Faß; Stachelbeeren, $0.90—1.00; Himbeeren, $0.75—1.25; Johannisbeeren, $0.75—1.00 per 16 Qt. — Gemüse: Kraut, neues, 40—50c per Dtzd.; grüne Erbsen, 75c; grüne und Wachsbohnen, $1.00—1.50 per Bu.; Kartoffeln, neue, 1.15—1.50 per Faß; Liebesäpfel, 25—60c per ½ Bu. — Heu: Timothy, $7.00—10.00; Prärie, $8.00—9.00.—Samen: Klee, No. 1, $4.25—4.35; Timothy, No. 1. $1.43—1.45. — Wolle: gewaschene, 26—33c; ungewaschene, 18—25c.

Minneapolis.

Weizen, No. 1, hart, $1.02; Corn, 34—35c; Hafer, 23—27c; Gerste, 35—50c.—Viehmarkt: Stiere, $3.35—3.85; Kälber, $2.50—3.25; Schweine, $4.15—4.45; Schafe, $3.50—4.00; Lämmer, $3 50—4.50.—Heu: $5.00—8.00; Flachs, $1.27.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 68c; Corn, No. 2, 27½c; Hafer, 20c.—Viehmarkt: Stiere, $2.90—4.15; Kühe, $1.70—2.60; Schweine, $3.85—4.22½; Schafe, $2.50—4.00.